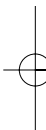
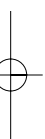




Eberhard Th. Haas
Transzendenzverlust und Melancholie



Das Anliegen der Buchreihe Bibliothek der Psychoanalyse besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS JÜRGEN WIRTH

Eberhard Th. Haas

Transzendenzverlust und Melancholie

Depression und Sucht
im Schatten der Aufklärung

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2006 Psychosozial-Verlag

Goethestr. 29, D-35390 Gießen.

Tel.: 06 41/7 78 19; Fax: 06 41/7 77 42

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: »Der siebente Schöpfungstag«

Wolgemut-Werkstatt, Schedelsche Weltchronik von 1493

Umschlaggestaltung nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen.

Lektorat: Claudia Schmitt, Korrektoria, Röbel/Müritz

Satz: Hubert Walter, Freiburg i. Br.

Printed in Germany

ISBN 3-89806-500-6

Inhalt

Vorwort	11
1. Einleitung:	
Die Entstehung der Kultur durch Transformation der Gewalt	13
Bestattungsriten – Psychoanalyse der Trauer –	
Mythen vom Orpheustyp	14
Transformation der Gewalt?	16
Theorie des Opfers	19
Das Jahr 1972	21
Wege zu einer aufgeklärten Aufklärung	23
2. Die kopernikanische Revolution und der Sturz der Väter	27
Philosophen, Ketzer und Scheiterhaufen	29
Entdifferenzierung – Trauma – Verführung	33
Der gefallene Vater oder Die metaphysische Wunde:	
Pierre, Hamlet, Raskolnikow	36
Ein zweiter Blick	41
Die psychoanalytische Revolution	44
Die zweifache Abwesenheit des Vaters	45
Resurrection oder Ptolemäische Rückbesinnung	47
3. Sucht – Surrogate – Transzendenz:	
Versuch über den religiösen Appetit	49
Psychoarchäologie der Rauschmittel	50
Heilung der Dipsomanie durch Religiomanie?	54
Nutrition Facts	57
Ritalin als Vatersurrogat?	60
Therapie und Suche nach den kulturellen Eltern	64

4. Karamasowsche Welten: Dostojewskijs Ansichten über Himmel, Purgatorium und Hölle	71
Dantesches Denken bei Dostojewskij	72
Die Hölle: biografisch und romanesk	75
Im Kloster	79
Vatermord	84
Gewalt gegen Kinder	87
Der Großinquisitor	91
Starez Sossimas Tod	95
Verwesungsgeruch	102
Purgatorium	107
Iwans erste Höllenkreise	111
Das Gerichtsurteil	115
Epilog	120
5. Melancholische Arbeit	123
I. Theoretische Überlegungen:	
Vergleich zwischen Trauer und Melancholie	124
Die Orpheustradition	126
Psychoanalyse der Trauerkrankheiten	129
Die normale Trauer	129
Pathologische Trauer	131
Melancholische Arbeit im Vergleich	132
II. Klinische Episoden	137
Die Melancholie eines Malers aus dem 17. Jahrhundert	137
Was heißt und was verschleiert Endogenität?	140
Ich habe nur ein Problem: Ich kann mich nicht entscheiden	144
6. Kollektive depressive Erschöpfung, Dissidenz und Exodus	149
Depression in der Gegenwart	150
Psychologie des Wunsches	156
Dissidenz und Exodus	159
Luthers Exodus	162
Exodus heute?	165
Exodus im Zeichen des Kreuzes	166

7. Freuds Kokainepisode und das Problem der Sucht	173
Das Zaubermittel	176
Experimentelle Forschungen	181
Fleischls Entwöhnungsbehandlung	184
Die dritte Geißel der Menschheit	191
Die Kokainepisode in der Traumdeutung	198
Alter Ego	200
Traum von »Irmas Injektion«	203
Der »Non vixit«-Traum	208
8. Freud und/oder Girard? Psychoanalyse und Christentum	219
Ödipus	221
Trauer: Das Orpheusmotiv – Jesu Abschiedsrede	223
Auferstehung	225
Paulus	228
Natürlich oder übernatürlich?	230
9. <i>Good bye, Lenin!</i>:	
Das Orpheusmotiv und das Ende der DDR	233
Orpheus weltweit	235
Kulturmechanismus Trauer	238
10. Anhang	245
Bibliografische Anmerkungen	245
Schemazeichnungen	246
Abbildungsnachweise	250
Literaturverzeichnis	251

VORWORT

Die wissenschaftlichen Revolutionen, die sich mit den Namen Kopernikus und Darwin verbinden, enthalten eine metaphysische Sprengkraft, die erst allmählich, dann immer nachhaltiger in die privateste Sphäre eingedrungen ist. Die Rede vom »Tod Gottes« ist keineswegs nur eine akademische Frage. Mit dieser Emanzipation, dieser Befreiung von religiöser Bevormundung ging ein kollektive und individuelle Gewalterfahrungen transformierender Behälter verloren. Der Prozess der Säkularisierung enthält eine Dialektik, deren Schattenseite zunehmend gespürt und als Psychopathologie erlitten wird. Transzendenzverlust steht in Verbindung mit Depression und Sucht. Früher war das Wissen um Lebensstatsachen in der Sprache der Religion aufbewahrt. Heute begreift man, dass deren Gehalt, von dem wir immer noch zehren, nicht schadlos suspendiert werden darf. Man hat begonnen, dieses Wissen in eine säkulare, nichtreligiöse Sprache zu übersetzen. Dieser Aufgabe ist auch das vorliegende Buch verpflichtet. Die Sprache der Psychoanalyse besitzt dafür immer noch die reichhaltigste Semantik.

Freud erkannte in der Religion sowohl Illusion als auch Wahrheit. Die Psychoanalyse ist in erster Linie, im Sinne des Gestus der Aufklärung, Freuds Religionskritik gefolgt. Der Wahrheitsgehalt der Religion blieb vernachlässigt. Gleichzeitig ging damit auch die Verbindung zu Freuds kulturtheoretischen Schriften, insbesondere zu *Totem und Tabu*, verloren. Dieser Verlust ist umso gewichtiger, als die *Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*, auf die er bis zu seiner Mosesarbeit immer wieder zurückkam, bereits die Umrisse einer kohärenten Kulturtheorie enthalten. Hier setzt dieses Buch, wie schon das vorherige ... und *Freud hat doch recht. Die Entstehung der Kultur durch Transformation der Gewalt*, den Versuch der Wiederaneignung fort. Der Vernunft des Naturalismus erscheint das Denken der Religion als überholt, irrational und wertlos. Das trifft jedoch die Psychoanalyse im Kern, da sie es in ihrer täglichen Praxis mit archaischen Ich-Funktionen und natürlich auch mit Irrationalem zu tun hat.

Glücklicherweise ist auch eine Gegenbewegung erkennbar. Eine Rehabilitierung von Freuds *Totem und Tabu* hat begonnen, auf die ich in der Einleitung eingehe. Ritualtheorien werden heute wieder – wie zur Zeit der Klassiker der Religionswissenschaft vor einhundert Jahren – im interkulturellen Vergleich diskutiert. Der Heidelberger Sonderforschungsbereich Ritualdynamik ist hier an erster Stelle zu nennen. Ein kürzlich erschienenen Buch, herausgegeben von Jan Assmann, Franz Maciejewski und Axel Michaels (2005),

VORWORT

belegt dies am Beispiel der Trauerrituale: *Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich*. Auch im Bereich der Philosophie ist eine Gegenbewegung gegen eine Naturalisierung des Geistes zu beobachten. Sie hat begonnen, sich kritisch mit den Folgen der Säkularisierung auseinander zu setzen. Jürgen Habermas erhofft sich in diesem Zusammenhang von einer Übersetzung »religiöser Idiome« in eine allgemein zugängliche Sprache einen Zugewinn für die modernen Zivilisationen, die unübersehbar an Sinnverarmung leiden. Interessant ist, dass Dostojewskij schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese Entwicklungen gesehen und auf diese Herausforderung mit einem der größten Romane der Weltliteratur geantwortet hat.

In diesem Zusammenhang gilt mein Dank Maike Schult, Vorsitzende der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft, die mir die Möglichkeit bot, das Kapitel über *Die Brüder Karamasow* zu diskutieren. Der leider zu früh verstorbene Ferdinand Barth hielt im Winter 2004 Vorlesungen über die *Göttliche Komödie*, die mir einen Einblick und eine Einführung in Dantes Kosmologie eröffneten. Die dreigeschossige mittelalterliche Topografie ist im Grunde auch eine der Seele, so dass es nicht verwundert, vieles davon in den Strukturverhältnissen des Individuums wiederzufinden. Mein besonderer Dank gilt wiederum Elisabeth van Quekelberghe, die bei allen Kapiteln die erste Gesprächspartnerin war und Irrtümer einzugrenzen half. Man feiert dieses Jahr Freuds 150. Geburtstag, und das Veto gegenüber seinen religions-theoretischen Schriften, namentlich *Totem und Tabu*, scheint leiser zu werden. Das ist auch ein Verdienst des Psychosozial-Verlags, der sich nicht scheute, die Verteidigung dieses exkommunizierten Buches in sein Programm aufzunehmen.

Darmstadt, den 27. Januar 2006

1. Einleitung: Die Entstehung der Kultur durch Transformation der Gewalt

Rituale sind seit alters so etwas wie die großen Kraftwerke der Kulturproduktion. In ihnen wird auf eine noch genauer zu klärende Weise Gewalt in kulturell Wertvolles transformiert. Riten haben eine Abfolgeordnung und sind dramaturgisch aufgebaut. Als »soziale Dramen« dienen sie bis in die Gegenwart hinein der Konfliktbewältigung, auch wenn ihr ritueller Gehalt häufig unbewusst und unerkannt bleibt. Riten haben eine religiöse Dimension, je weiter man in die Vorgeschichte zurückgeht, desto bedeutsamer wird die Vorherrschaft des Sakralen gegenüber dem Profanen. Schon 1909 hat Arnold van Gennep das ihm vorliegende umfangreiche völkerkundliche Material einer Systematisierung unterzogen und ein Strukturschema erkannt, das er »Übergangsriten« nannte. Danach begleiten Riten einen Zustandswechsel. Dieser kann sich auf eine räumliche Veränderung beziehen, auf einen Status, ein Amt oder eine Stufe innerhalb des Lebenszyklus, etwa auf Taufe, Initiation, Hochzeit oder Bestattung.

Riten sind van Gennep zufolge vergleichbar, sie weisen trotz unzähliger Variationen eine typische Abfolgeordnung auf, »*das Strukturschema der Übergangsriten*« (van Gennep 1909, S. 183). Dieses enthält drei Phasen: die Trennungs-, die Schwellen- und die Angliederungsphase. In der Trennungsphase wird die Loslösung von einem früheren Zustand dramatisiert. In der Schwellenphase befindet sich der »Passierende« in einer Ambiguität oder einem Borderlinezustand. Als Schwellenwesen ist er in einem kulturellen Niemandsland zu verorten: ungeboren, monströs, bisexuell. Die Seklusionszeit gleicht einer Art Verpuppung. Diese Liminalität wird häufig als Tod symbolisiert, die darauf folgende Phase der Angliederung als Wiedergeburt. So kann man das Ritual auch, Frazer folgend, als Tod und Auferstehung

auffassen. Es lässt sich unschwer erkennen, dass es hier zahlreiche Verbindungen zu Psychopathologien früherer wie gegenwärtiger Zeiten gibt.

Von dieser Seite, von der täglichen Arbeit mit Patienten, hat Freud einen einzigartigen Beitrag zu einer allgemeinen Ritualtheorie geleistet. Auch er ging in *Totem und Tabu* (1912–13) von einer Einheit der Riten aus, entdeckte in den Neurosen ein Strukturschema, das er Ödipuskomplex nannte und das Übereinstimmungen mit den Opferriten erkennen lässt. Bekanntlich hat die Psychoanalyse nach Freud den Kontakt zu *Totem und Tabu* verloren, die *Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker* nicht ernst genommen. So ist das, was er zum Wertvollsten seines Schaffens zählte, in andere Humanwissenschaften ausgewandert. In einer allgemeinen Ritualtheorie, deren Konturen in den letzten Jahrzehnten immer deutlicher erkennbar werden, vertritt der Standpunkt von Genneps eher die Außenansicht, also die soziologische oder interpersonelle Dimension, während Freuds Blick stärker auf die Innenseite oder das Intrapsychische gerichtet ist. In konflikthaften Auseinandersetzungen zwischen den Generationen ringen die Heranwachsenden den Eltern Kompetenzen ab, verinnerlichen sich deren Eigenschaften in strukturbildender Weise und führen auf diese Art eine Ablösung herbei. Die Dynamik dieses Prozessgeschehens ist in dem beschrieben, was die Psychoanalyse »Ödipus-Kastrationskomplex« nennt. Da es sich bei den Jugendlichen um einen Abschied von der Kindheit handelt, spielen die Bedingungen der Trauer hierbei eine maßgebliche Rolle. Die Übergangsriten haben, wo sie noch funktionieren, mit Trennung und Angliederung zu tun. Die Psychodynamik der Trauerarbeit versucht, von einer anderen Seite kommend, Einsichten in das Innere dieses Prozessgeschehens zu gewinnen.

BESTATTUNGSRITEN – PSYCHOANALYSE DER TRAUER – MYTHEN VOM ORPHEUSTYP

Durch den Tod, der *tabu* ist, und die darauf einsetzenden Bestattungsriten geraten die engsten Hinterbliebenen in einen sakralen oder unreinen Zustand, der sie von der Gemeinschaft trennt und isoliert. In der Trauerzeit befinden sie sich in einer Phase der Umwandlung, bis es mit deren Beendigung zu einer Reintegration in die Gesellschaft kommt. Der Verstorbene macht in einer oft spiegelbildlich verkehrten Weise eine Metamorphose durch, die zu seiner Eingliederung in das jenseitige Totenreich führt. Während der Trauerzeit befanden sich in früheren Kulturen die Trauernden als Unreine vom sozialen Leben ausgeschlossen, weder zur Welt der Toten noch der Lebenden gehörig.

Die moderne Entritualisierung der Trauer hat die äußeren Zeichen der Seklusion wie den Trauerflor oder die schwarze Kleidung u. a. weitgehend zum Verschwinden gebracht, was der angemessenen Erledigung des Abschieds von dem Toten keineswegs immer zugute kommt.

Geht man von der Ritualdynamik zur psychoanalytischen Innenansicht der Trauer, so fällt auf, dass nach den ersten wesentlichen Einblicken in dieses Gebiet durch Freud, Abraham und Klein kaum noch weitere Erkenntnisse hinzugekommen sind, sieht man von den Beiträgen Volkans zur pathologischen Trauer ab. In mancher Hinsicht haben sich sogar schon gewonnene Einsichten wieder verdunkelt oder verklärt, so als wäre auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Thema unrein oder sacer und unterläge selbst einer Art Seklusion. Als meine Beschäftigung mit der neueren psychoanalytischen Literatur zur Arbeit der Trauer nicht weiterführte, kam ein Zufall zu Hilfe. 1984 wurde im Nationaltheater in Mannheim die Oper *Orpheus und Eurydike* von Calzabigi und Gluck unter der Regie von Marco Arturo Marelli aufgeführt. Orpheus versucht, seine verstorbene Gattin aus der Unterwelt zu retten, doch bekanntlich scheitert er, weil er das Gebot der Unterweltgötter nicht zu halten vermag. Er bricht das Tabu, blickt sich nach Eurydike um und sie entgleitet ihm endgültig. Dieser Tabubruch besiegelt ihren »zweiten Tod«. Merkwürdig ist jedoch, dass am Schluss Orpheus seine Eurydike wieder erhält – nicht in der Realität, sondern als inneres Bild oder seelische Repräsentanz. Der Tabubruch erweist sich als notwendig. In der Trauer, zu deren Gelingen das *zweite Sterben* gehört, findet schließlich eine Auferstehung statt. Synchron mit dem Abschluss der Trauer, in der Orpheus nach der gebotenen Zeit zu den Lebenden zurückkehrt, hat Eurydike ihren angestammten Platz im Totenreich gefunden. Was in einer mythologischen Sprache erzählt wird, lässt sich leicht in die der säkularen Wissenschaft übersetzen. Die Betrauerte erhält schließlich einen Platz in den seelischen Bereichen, den die Psychoanalyse Über-Ich oder Ich-Ideal nennt und von wo aus sie ihren wohlthätigen Einfluss auf den Lebenden ausüben kann. In Marellis Inszenierung wird sie zur Muse des Künstlers. Die Entdeckung dieses Opernabends bestand also darin, dass der Tabubruch eine notwendige und schmerzliche Voraussetzung für das Gelingen der Trauer ist. Der Trauernde kommt nicht umhin, zum Täter zu werden.

Im nächsten Schritt galt es, diese Einsicht mit den zahlreichen psychoanalytischen Arbeiten zur Orpheuslegende zu vergleichen. Doch die Überraschung war groß: Einhellig wurde dort der Tabubruch mit dem Scheitern der Trauer gleichgesetzt. Angefangen mit Marie Bonapartes Arbeit aus dem Jahr 1954 sehen die Autoren in Orpheus' Blick zurück einen vermeidbaren Fehler. Nun fächert sich der Katalog der Verfehlungen des Helden in kaum zu

überbietender Weise auf: Orpheus' Trauer scheiterte aus Ungeduld, Omnipotenz, weil er symbiotisch gebunden sei, Eurydike nicht liebe, weil er inzestuös oder ambivalent liebe. Orpheus sei unfähig zu Trauer und Wiedergutmachung aus noch vielen anderen Gründen, die zusammengefasst einem Lasterkatalog gleichkommen (vgl. Haas 1998/2002). Der Verriss des Helden ist total; fast fühlt man sich an sein tragisches Ende erinnert, als er von den Mänaden zerrissen wurde.

Sollte der Mythos, wie unter der Überschrift »Deutungsoptionen« vorgeschlagen wurde, unendlich vielen Interpretationen zugänglich sein (Hinz 1995)? Das entspräche dann einer postmodernen Beliebtheit und wäre zugleich das Ende jeder Kulturtheorie, die sich im Spiegelkabinett der Interpretationen auflösen würde. Nur eine außeranalytische Klärung half hier weiter. Im Bereich der Ethnologie und Religionswissenschaften gibt es eine umfangreiche Literatur zur Orpheustradition. Die Sage ist außer in Afrika weltweit anzutreffen, in Asien und Ozeanien ebenso wie in Nord- und Südamerika. In seiner umfangreichen Monografie hat Hultkrantz (1957) eine große Zahl von Erzählungen des Orpheustyps zusammengetragen. Tod und Trauer ist eine Universalie, die offenbar zu gleichsinnigen mythologischen oder seelischen Verarbeitungen geführt hat und führt, nimmt man das Erscheinen des Orpheusmotivs in Patiententräumen, allgemeiner in Psychoanalysen, hinzu. Orpheus' Unterweltreise muss in der Regel – wenn auch nicht immer – scheitern, zu unvereinbar sind die Reiche der Lebenden und der Toten. Für Cipolletti (1983, 2003), die in ihren Feldforschungen in Südamerika in verschiedenen Ethnien das Orpheusmotiv gefunden hat, ist der Tabubruch unausweichlich. Eurydike muss das, was die Völkerkunde »zweiten Tod« nennt, erleiden, damit die gefährliche Vermischung der beiden Reiche, die der Tod herbeigeführt hat, in der gebotenen Zeit wieder rückgängig gemacht werden kann. Die Trauer enthält eine Paradoxie: Die gelungene Trauer ist ein misslungener Rettungsversuch; umgekehrt verweist der gelungene Rettungsversuch, wie er in vereinzelt Erzählungen vorkommt, auf eine manisch-depressive Lösung des Objektverlusts (s. Kap. 5).

TRANSFORMATION DER GEWALT?

Die eigentliche Schwierigkeit besteht darin, zu erklären, wie man sich die Transformation von Gewalt in Kultur vorzustellen hat. Dazu muss man bereit sein, Religion nicht länger als eine zu vernachlässigende oder verzichtbare Dimension anzusehen, sondern als anthropologische Notwendigkeit. Es